

Thomas, einer der zwölf Jünger, der auch Zwilling genannt wurde, war nicht dabei. Deshalb erzählten die Jünger ihm später: »Wir haben den Herrn gesehen!« Doch Thomas zweifelte: »Das glaube ich nicht! Ich glaube es erst, wenn ich seine durchbohrten Hände gesehen habe. Mit meinen Fingern will ich sie fühlen, und meine Hand will ich in die Wunde an seiner Seite legen.« Acht Tage später hatten sich die Jünger wieder versammelt. Diesmal war Thomas bei ihnen. Und obwohl sie die Türen wieder abgeschlossen hatten, stand Jesus auf einmal in ihrer Mitte und grüßte sie: »Friede sei mit euch!« Dann wandte er sich an Thomas: »Leg deinen Finger auf meine durchbohrten Hände und sieh sie dir an! Gib mir deine Hand und leg sie in die Wunde an meiner Seite! Zweifle nicht länger, sondern glaube!« Thomas antwortete: »Mein Herr und mein Gott!« Da sagte Jesus: »Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Wie glücklich können sich erst die schätzen, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!«

Johannes 20, 24-29

Dieser Abschnitt aus dem Johannesevangelium wird häufig mit „Der ungläubige Thomas“ übertitelt. Was geht in Ihnen vor, wenn Sie diese Überschrift hören? Die einen denken vielleicht im Stillen: Dieser Jünger kann ja nur ein schwacher Jünger gewesen sein. Der brauchte „Beweise“, um an den auferstandenen Jesus glauben zu können. Die brauche ICH ja nicht. Ich glaube an Jesus, ohne ihn zu sehen. Ich bin glücklich, wie Jesus es sagt...

Die anderen denken: Den Thomas finde ich ganz sympathisch. Ich bin ja oft selbst in der Position, dass ich denke: Wo bist du denn nun, Jesus? Wenn ich nur ein bisschen mehr von dir erleben würde!

Nachdem ich mich nun mehr mit Thomas beschäftigt habe, denke ich: Was für eine ärgerliche Überschrift! Sie führt aufs völlig falsche Gleis. Sie führt dazu, überheblich oder abschätzig zu denken. Sie führt dazu, sich selbst zu überfordern und ich bin davon überzeugt, dass alles dieses NICHT die Intention von Johannes, dem Verfasser war. Er hat seinen Texten auch keine Überschriften gegeben. Das geschah erst viel später.

Ich möchte mich mit Ihnen darum heute auf den Weg machen und dabei der **Person von Thomas ein wenig auf den Grund gehen. Wer war er? Wir fragen uns: Worin kann Thomas uns ein Vorbild sein? Was bedeutet „selig“ zu sein? Wie sieht „glauben ohne zu sehen“ heute aus? Müssen wir uns zufrieden geben?**

1. Wer war Thomas?

Der eigentliche Beiname von Thomas ist Didymos (Zwilling). Generell erfahren wir in der Bibel recht wenig über diesen Mann, der zu den zwölf Jüngern Jesu gehört. Wir wissen weder, wann und wo er zum Jünger berufen wurde, noch wie sein familiärer

oder beruflicher Hintergrund war. Bei Matthäus, Markus und Lukas ist sein Name lediglich Teil von Aufzählungen. Er gehörte zu der Schar der Jünger, die mit Jesus gingen, nicht sonderlich herausstachen und auch nach der Himmelfahrt Jesu nicht mehr erwähnt werden. Johannes ist der einzige, der überhaupt Näheres von Thomas berichtet. Die von ihm aufgeschriebenen vier Aussagen von Thomas zeigen aber das Bild eines Jüngers, der mit tiefer Ernsthaftigkeit und großer Hingabe Jesus nachfolgte.

Die erste Aussage lesen wir in Johannes 11.16. Jesus ist gerade erst einer Steinigung durch das aufgebrachte Volk in Judäa entgangen, indem er sich auf die andere Seite des Jordan begeben hat, als er von der schweren Krankheit seines Freundes Lazarus erfährt. Jesus möchte zu ihm, wieder genau in die Gegend, in der er die Auseinandersetzung mit den jüdischen Gelehrten gehabt hatte. Mit einer Rückreise würde er sich also in Todesgefahr begeben. Dies halten ihm seine Jünger auch vor: »Rabbi, vor kurzem haben die Leute in Judäa versucht, dich zu steinigen. Und jetzt willst du wieder dorthin?« Du willst dich ernsthaft in Gefahr bringen wegen eines Mannes, der sich entweder auf dem Weg der Genesung befindet oder bereits gestorben ist? Wir möchten uns jedenfalls auch nicht in Gefahr bringen! So denken und reden 11 der 12 Jünger. Jesus aber hat eine Lehre für seine Jünger im Sinn. Er weiß, dass Lazarus gestorben ist und dass das zu einem Erfahrungsprozess für seine Jünger werden kann. Jesus sagt: »Lazarus ist gestorben! Doch euret wegen bin ich froh, dass ich nicht bei ihm gewesen bin. **Denn nun könnt ihr lernen, was Glauben heißt.** Wir wollen jetzt gemeinsam zu ihm gehen!« Thomas ist der einzige, der zustimmt: "Ja, lasst uns mit Jesus nach Judäa gehen". Vielleicht möchte Thomas lernen, was GLAUBEN heißt, und er ist dafür bereit, alles zu riskieren, denn er fährt fort: „...und dort mit ihm sterben“, sagt er. Auch wenn er offensichtlich Schwierigkeiten damit hat, zu „glauben“ und sich nicht vorstellen kann, was Jesus ihnen nach dem Tod von Lazarus noch Großes zeigen möchte, geht er mit Jesus - ohne Kompromisse. Klingt das ungläubig? Wohl eher nicht! Ungläubig sind da eher seine Mitjünger. Thomas folgt Jesus überall hin. Und er reißt seine Mitjünger mit. „Lasst UNS mitgehen“, sagt er. Da können sie gar nichts mehr dagegen einwenden. Und die Jünger erleben am Grab des Lazarus, dass Vertrauen sich lohnt. Thomas sieht, dass Jesus im Namen Gottes, des Vaters, Macht hat über Leben und Tod. Jesus erweckt Lazarus zu neuem Leben.

Die zweite Aussage lesen wir in Johannes 14 (1-5): Jesus erklärt seinen Jüngern bei seinem letzten Passahmahl, dass er bald zu Gott zurückkehren wird. Er ermutigt sie dazu, sich nicht zu fürchten, sondern Gott und ihm zu vertrauen. „Und wo ich hingehe, dahin wisst ihr den Weg.“ sagt er. Thomas aber weiß gar nichts. Er versteht Jesus nicht. Darum fragt er nach: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Und wie können wir den Weg wissen?“ Vielleicht hat Jesus nur darauf gewartet, dass einer seiner Jünger diese Frage stellt. Er antwortet ruhig und erklärt: „Ich bin der Weg, ich bin die Wahrheit, ich bin das Leben. Folge mir nach, dann erreichst du das Ziel. Durch mich – und nur durch mich – kommst du zum himmlischen Vater und kannst du seine unvoreingenommene Liebe erfahren.“ Thomas stellt eine Frage und Jesus antwortet ihm mit einem der bis heute meist zitierten Sätze, was ihn und seine Person betrifft: Ich bin Weg, Wahrheit und Leben. Kein Dogma, kein Gesetz, keine Regel, kein Kult, aber **Beziehung!** Die Person Jesu wird zum zentralen Dreh- und Angelpunkt des Glaubens. Thomas stellt keine weiteren Fragen. Es ist dann Philippus, der eine Anschlussfrage stellt, auf die Jesus weit weniger geduldig und verständnisvoll reagiert.

Die dritte und die vierte Aussage finden wir in unserem heutigen Predigttext.

Jesus ist am Kreuz gestorben. Alle hatten es gesehen: Er war tatsächlich tot. Dann - drei Tage später – erzählen einige seiner Jünger, dass sie ihn gesehen hätten, lebendig und leibhaftig. Thomas ist nicht dabei gewesen. Er weiß, dass Jesus davon gesprochen hatte, dass er wieder auferstehen würde. Er hat gesehen, wie Lazarus von den Toten auferstanden ist. Aber vielleicht haben die anderen Jünger in ihrer Trauer Halluzinationen gehabt. Vielleicht ist ihnen Jesus im Geist erschienen und sie hatten auf einmal das Gefühl, dass er wieder da war. Aber leibhaftig im wahrsten Sinn des Wortes? Genau das sagten ja die anderen Jünger: Dass sie Jesus leibhaftig wieder vor sich gesehen hatten! Für Thomas ist ganz klar: Das muss er selbst mit eigenen Augen sehen. Sonst wird er es nicht glauben! Auf den Glauben anderer kann er nicht bauen. Es muss schon sein eigener Glaube sein. Für ihn zählt nur, was er mit eigenen Augen gesehen und mit seinen Händen gefühlt hat. „Erst muss ich seine von den Nägeln durchbohrten Hände sehen; ich muss meinen Finger auf die durchbohrten Stellen und meine Hand in seine durchbohrte Seite legen. Vorher glaube ich es nicht.“ (Johannes 20,25)

Thomas ist übrigens nicht der erste, der dem Zeugnis anderer nicht glaubt. Auch die übrigen Jünger - und das muss einmal betont werden - glaubten nicht, bevor sie den

Johannes 20, 24-29: Wenn Gott die Zweifel ausräumt

Auferstandenen nicht gesehen hatten. Als Maria den Jüngern bezeugt, Jesus sei auferstanden, halten die es für leeres Geschwätz (Markus 16, 11). Danach erscheint Jesus zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus. Als diese den anderen davon berichten, glauben sie immer noch nicht (Markus 16,13). Erst als Jesus sich ihnen persönlich zeigt, glauben sie endlich.

Thomas' Forderung geht noch weiter als die anderen Jünger. Ich möchte ihn wirklich anfassen“, sagt er. Ich möchte ihm so nahe sein, dass ich seinen lebendigen Atem spüre und seine Haut auf seiner Haut – und ich möchte seine Wunden berühren. Für mich gibt es nur eines: Es soll NUR Jesus und kein anderer sein. Nur ER. Seine Wunden sind der Beweis für seine Glaubwürdigkeit. Mit ihm bin ich überall hingegangen, auch in Todesgefahr. Er hat gesagt, dass er der Weg zum Vater ist – und jetzt möchte ich wissen, ob er Wahrheit und Leben ist - ob das tatsächlich stimmt.“

Wie auch die Male zuvor reagiert Jesus auf Thomas' Zweifel mit tiefem Verständnis. Jesus zeigt sich leibhaftig UND leiblich. Er zeigt Thomas seine Hände und lässt ihn seine Wunde fühlen, in die der Speer bei der Kreuzigung gestoßen wurde. Er kann durch geschlossene Türen gehen, aber hat gleichzeitig einen spürbaren Körper. Er ist NICHT nur Geistperson. Er ist eine konkrete, fassbare und greifbare Person. In diesem Moment realisiert Thomas, wer vor ihm steht: Weg, Wahrheit und Leben. Mit diesem Jesus ist er gegangen, er weiß, dass in ihm die Wahrheit ist, die zu den Wohnungen des Vaters führt und er ist das unzerstörbare LEBEN: Sein ganz persönlicher Herr, sein Gott. Thomas erkennt Jesus nicht nur als den erwarteten Messias, sondern als seinen persönlichen Retter. Und das wird zur vierten Aussage von Thomas, zum Bekenntnis, das weit über das Rabbi-Schüler-Sein hinausreicht. „Mein Herr und mein Gott“, sagt er zu ihm. Hier wird Jesus nicht nur zu seinem Meister in Lebenszeiten. Er wird zu demjenigen, der eins mit Gott ist und den er darum auch „Gott“ nennen darf. Ein größeres Bekenntnis gibt es nicht. Der Bibeltext lädt uns zum gleichen Bekenntnis ein.

Jesus hat aber diejenigen im Blick, die ihn nur noch aus Erzählungen kennen würden. Die nicht wie Thomas ihre Hände in seine Seite legen können, sondern sich auf die Überlieferung verlassen müssen – und den Erweis des Geistes und der Kraft. Die nun folgende Seligpreisung hat einen seelsorgerlichen Aspekt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

2. Was bedeutet „selig“ zu sein?

Seligpreisungen kennen wir aus der sogenannten Bergpredigt von Jesus. Glückselig sind die Barmherzigen..., Glückselig sind die Armen..., Glückselig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit...

Im Griechischen werden diese Menschen *μακάριοι makáριοι* genannt. Sie sind glücklich, zu ihnen kommt eine Heilsbotschaft.

Schon im sog. Alten Testament gibt es eine sehr lebendige Tradition von Seligpreisungen, die meisten davon finden wir in den Psalmen. Psalm 1 fängt direkt damit an: „Glücklich ist, wer nicht dem Rat gottloser Menschen folgt... sondern wer Freude hat am Gesetz des HERRN und darüber nachdenkt – Tag und Nacht.“ Danach kommt die Heilsbotschaft: „Der ist wie ein Baum, der nah am Wasser gepflanzt ist, der Frucht trägt Jahr für Jahr und dessen Blätter nie verwelken. Was er sich vornimmt, das gelingt...“ Der Mensch, der Gott treu ist, erlebt Segen. Es lohnt sich, hier selbst ein bisschen weiter nachzuforschen.

Jesus sagt zu Thomas – und darüber hinaus zu allen Menschen, deren Sehnsucht es ist, Jesus nachzufolgen, die ihn als ihren Herrn anerkennen und in ihm Gottes Angesicht gesehen haben: „Wie glücklich können sich erst die schätzen, die nicht sehen und doch glauben.“ Thomas durfte seine Hände in Jesu Wunden legen und sehen und spüren, dass er tatsächlich auferstanden war. Er ist ein glaubwürdiger Zeuge der Auferstehung Jesu. Hätte er nicht so insistiert, hätten wir nicht das Zeugnis eines Menschen, der es WIRKLICH wissen will, der sich nicht auf Luftschlösser verlassen möchte und der seinen Glauben auf ein festes Fundament stellen möchte. Damit komme ich zu

3. Worin kann Thomas uns ein Vorbild sein?

Thomas ist ein Gläubiger mit Tiefgang.

Wir haben Thomas als einen Menschen kennen gelernt, der sich als einer der 12 Jünger Jesu nicht durch große Taten hervortat. Er war ein „ganz normaler“ Jünger, der mit Jesus ging – aber das konsequent und mit Tiefgang. Die wenigen Male, die er erwähnt wird, spielt er aber eine bedeutende Rolle, weil er durch seine **Aussagen** (lasst uns mit ihm gehen) oder seine **Fragen** (Was willst du damit sagen) oder durch seine **Forderung** (Wenn ich nicht die Hände in seine Seite lege) zeigte, worum es ihm ging: Um einen tiefen und echten Glauben. Thomas will seinen eigenen Glauben entwickeln. Und das sollen wir alle: einen Glauben entwickeln, der in unserem Leben

Johannes 20, 24-29: Wenn Gott die Zweifel ausräumt

auf einem festen Fundament steht. Wir sollen nicht den Glauben anderer leben, wir sollen selbst zum Glauben finden.

Glaube mit Tiefgang- wie kann man ihn erhalten? Indem man nicht beim Oberflächlichen stehen bleibt, sondern nachfragt. Echter Glaube zeichnet sich nicht dadurch aus, dass ich fraglos für wahr halte, was andere mir sagen, sondern dass ich es selbst für mich buchstabiere. Dabei hilft auf jeden Fall, es nicht allein zu tun, sondern in Gemeinschaft, z.B. in einem Hauskreis oder auch bei unserer kommenden 40-Tage-Aktion.

Thomas gibt sich nicht zufrieden.

Ja, Thomas fragt nach. Er ist ein Zweifler, ein Hinterfrager, ein Verstehen-Woller. Er zweifelt nicht um des Zweifels willen, er zweifelt nicht aus Diskutierfreudigkeit heraus oder weil es so schön, ist, den Glauben in seine Bestandteile zu zerpfücken. Er zweifelt um des Verstehens willen. Er zweifelt aus dem tiefen Wunsch heraus, mit seinem Herzen zu verstehen und ein ganzes „Ja“ zu haben. Als er Jesus nach seiner Auferstehung begegnet, ist es für ihn überhaupt kein Glaubensproblem, dass Jesus gerade eben durch eine Wand gegangen ist. Er möchte im wahrsten Sinn des Wortes „begreifen“ und dadurch seinen Glauben auf ein festes Fundament stellen. Darum räumt Gott auch seinen Zweifel aus. Auch wir dürfen zweifeln und fragen, wenn wir es vor dem Hintergrund eines vertrauenden Verstehen-Wollens tun. Der Glaube ist ein Geheimnis, das sich nicht endend wollend erklärt. Solange wir auf der Erde leben, werden wir nicht alle Antworten haben. Aber es tut gut, Zweifel und Fragen auszusprechen und sich damit vertrauensvoll an Gott zu wenden. Immer wieder habe ich erlebt, wie Gott Zweifel ausräumte – nie gab es hierfür ein „zu spät“. „Werft euer **Vertrauen** nicht weg“, schreibt der Autor des Hebräerbriefes. Darauf kommt es an.

Wenn Thomas sich zu etwas entschieden hat, zieht er es konsequent durch.

Thomas entscheidet sich, mit Jesus nach Bethanien zurückzukehren, obwohl das den Tod bedeuten könnte. Nachdem er in Jesu Seite gefasst hat und begriffen hat, dass es tatsächlich Jesus ist, folgt er ihm mit größter Konsequenz und Entschiedenheit nach. Der Überlieferung nach ging er bis nach Indien ins heutige Chennai (6.600 km), um das Evangelium zu verkünden und starb dort um ca. 72 nach Christus. Er war damit einer der ersten Missionare in Indien. Wer so weit läuft und es sich alles kosten lässt, dessen Zweifel sind ausgeräumt. Thomas hat sich überzeugen lassen. Und davon weicht er nicht mehr zurück. Ich bewundere so etwas.

Johannes 20, 24-29: Wenn Gott die Zweifel ausräumt

Denn ich kann eine Überzeugung gewonnen haben und sie im nächsten Moment wieder hinterfragen. Thomas aber geht nicht mehr hinter das zurück, was er erkannt und im wahrsten Sinn des Wortes begriffen hat. Er ist ein Glaubender geworden, der im Vertrauen darauf, dass sich Gottes Wort bewahrheitet, lebt. „Doch wir gehören NICHT zu denen, die zurückweichen und verloren gehen. Wir gehören zu denen, die am Glauben festhalten und das ewige Leben gewinnen.“ haben wir eben in der Lesung gehört. Thomas hat festgehalten und gewonnen. Darin ist er für uns ein Vorbild.

Thomas ist nicht bekenntnisscheu.

Thomas bekennt sich zu Jesus. Er ist völlig überzeugt von ihm. Jesus ist nicht mehr nur sein Rabbi, sein Lehrer und Meister. Thomas nennt Jesus seinen „Gott“. Darüber gibt es nichts mehr. Niemand steht höher als Jesus. Dieses Bekenntnis bringt er überallhin, wohin er nun zieht. Für ihn gibt es kein „vielleicht“ mehr. Wir sind dazu herausgefordert, das „mehr“ in Jesus zu entdecken und uns zu ihm zu bekennen. Ich gebe zu, dass mir das immer wieder schwer fällt. Aber genau wie Thomas dürfen wir immer wieder darum bitten, dass er unsere Zweifel ausräumt. Denn:

Thomas erfährt: Gott räumt die Zweifel aus.

Gott wendet sich ihm zu. Er hört ihn. Er geht auf ihn ein. Das ist eine wichtige Lektion des heutigen Predigttextes. Gott wendet sich auch uns zu. Er hört uns. Er geht auf uns ein. Je ehrlicher wir vor ihm werden, desto mehr Chancen haben wir darauf, dass Zweifel ausgeräumt werden und echter Glaube entstehen kann. Das ist ein Glaube, der auf einem festen Fundament steht, weil dieses Fundament bei Gott selbst gelegt ist und nicht in erster Linie auf der Lehrmeinung einer Kirche, einer Gruppe oder des Pfarrers beruht. Dann kann Glaube auch nicht so schnell zerstört, enttäuscht oder manipuliert werden. Das bedeutet nicht, dass wir keine Gemeinschaft oder Lehre brauchen. Dann bräuchten wir auch gar nicht hier im Gottesdienst zu sitzen, eine 40-Tage-Woche zu machen, in Hauskreise oder den refresh zu gehen, Gebetskreise zu machen oder auf sonstige Art und Weise gemeinsam mit Gott unterwegs zu sein. Doch ist es gefährlich und auch falsch, sich zu stark auf andere Menschen zu verlassen oder sich sogar von ihnen abhängig zu machen. Wenn man dann enttäuscht wird, wird oft die Beziehung zu Jesus mit der Beziehung zu diesem Menschen oder dieser Gemeinde verwechselt – und beidem gekündigt. Und das

Johannes 20, 24-29: Wenn Gott die Zweifel ausräumt

wäre eine traurige Konsequenz. Martin Luther war es darum so wichtig, dass wir unseren Glauben auf das Wort Gottes stellen und ich glaube: Gott ist es auch wichtig.

Wie räumt Gott die Zweifel aus? Müssen wir immer nur glauben, ohne zu „sehen“?

Die Erfahrung von Thomas können wir nicht mehr machen. Jesus ist durch seinen Geist bei uns. Und das erfordert tatsächlich noch einmal eine andere Form des Glaubens. Aber heißt das, dass wir nichts anderes tun sollen als „glauben“? Ohne zu sehen? Ohne zu erleben? Doch wohl nicht! Jesus zeigt sich uns heute auf eine andere Weise. Dafür hat er den Heiligen Geist geschickt. Immer wieder werden wir dazu herausgefordert, von Gott die gleichen Dinge zu erwarten, die er schon vor hunderten von Jahren getan hat. Gott ist immer der gleiche, er ändert sich nicht. Gott möchte segnen und beschenken. Im Jesaja 43 werden wir dazu herausgefordert, nicht immer nur die alten Geschichten zu erzählen, um darüber hinwegzutäuschen, dass man schon lange nichts mehr mit Gott erlebt hat.

18 Doch ich sage euch: Hängt nicht wehmütig diesen Wundern nach! Bleibt nicht bei der Vergangenheit stehen! 19 Schaut nach vorne, denn ich will etwas Neues tun! Es hat schon begonnen, habt ihr es noch nicht gemerkt? Durch die Wüste will ich eine Straße bauen, Flüsse sollen in der öden Gegend fließen. ... Ich Sorge dafür, dass mein geliebtes Volk auf seinem Weg genug zu trinken hat.

Gott fordert uns heute dazu heraus, von ihm das Gleiche zu erwarten wie zur Zeit Jesu, wie zur Zeit Jesajas und wie zur Zeit von Moses. Er möchte unseren Glauben stärken und unser Vertrauen herausfordern. Er möchte uns spüren lassen: Wir sind glücklich und gesegnet, weil wir glauben.

Dazu braucht es unsere Entscheidung, Jesus nachzufolgen und mit ihm zu leben. Dazu braucht es Offenheit und ein vertrauendes Fragen und Hinterfragen dessen, was wir hören und lesen.

Dazu braucht es eine lebendige Beziehung zu Gott, die sich in der immer neuen Zuwendung zu ihm und seiner Hinwendung zu uns zeigt.

Bist du bereit dafür, dass Gott deine Zweifel ausräumt?

Ich möchte beten: Zweifel ausräumen, vertrauensvoll Fragen stellen